

unmenschlich integer und liberal.
Kunststück. Sie fasst nichts an, womit sie sich die Hände schmutzig machen könnte. Das Widersprüchliche ist nicht ihr Metier. Unbequeme Gedanken, die Grundvoraussetzung jedes intellektuellen Diskurses, meidet sie wie der Teufel das Weihwasser. Ihre Artikel kreisen ausschließlich um Themen, zu denen sich vorfabrizierte Allgemeinplätze aus der ethischen Schwarz-Weiß-Schublade verbreiten lassen. Man muss sich nur das Dönhoffsche Repertoire der vergangenen Monate anschauen: Südafrika, die Berliner 750-Jahr-Feier, Abrüstung und Entspannung, Menschenrechte, Barschel-Affäre und

dann gleich noch mal Südafrika, weil Neger immer für ein paar humanistische Bonmots gut sind. Ein Langweiligkeitskatalog ersten Ranges. Unerträglich wird die Lese-Ödne, weil Frau Dönhoff stets einen Standpunkt vertritt, den garantiert jeder teilen kann. Sie ist so sehr darauf bedacht, recht zu haben, dass nichts mehr stimmt. Das Gewicht ihrer Worte überwiegt jede Haltung. Sie ist für Mandela, für Gorbatschow und Glasnost, für ein freies Berlin und vor allem für Meinungen, die sie immer schon vertreten hat. Und natürlich ist sie gegen Aufrüstung, Gewalt und die Boulevardpresse. Sie ist offen gegen Apartheid und verschämt-versteckt

gegen Israel, und sie ist gegen deine Dummheit. Doch der miese Barschel steht außen vor, weil er ja tot ist ...

Aber ganz so unoriginell, wie es scheint, ist Frau Dönhoff nicht. Als erklärte Liberale hat sie ein geschultes Sophistenhirn, denn sie muss sich viel hin- und herwinden. So hat sie etwa über Blüms Chilereise eine Menge Positives zu sagen, aber drei Absätze vor Schluss erklärt sie plötzlich, dass ein Außenstehender nicht gegen Folter in anderen Ländern eintreten solle, weil solcher Eifer oft nur das Gegenteil bewirke. Einen ähnlichen Salto, nur andersherum, schlägt sie in einem Artikel über Südafrika: Nicht die Schwarzen seien verantwortlich, wenn

sie sich gegenseitig bestialisch lynchten, sondern die Situation, in der sie steckten. So gesehen überrascht es auch nicht, dass Frau Dönhoff der Meinung ist, man hätte Rudolf Heß schon vor Jahren aus Spandau entlassen sollen, dann hätten wir uns den ganzen unnötigen Tanz nach seinem Tod gespart. Die Deutschen seien sowieso keine Nazis mehr, die Franzosen hingegen wählten mit über zehn Prozent den Faschisten Le Pen, und überhaupt sei Heß in Nürnberg zu Unrecht verurteilt worden.

Nachzulesen in der *Zeit* vom 28. August 1987. Aber wer liest die Artikel der Frau Dönhoff überhaupt?

Vielleicht die eigene Redaktion. Den

Zeit-Mitarbeitern ging das
salbungsvolle, tolerant-intolerante
Standesbewusstsein ihrer Chefin
letzten Monat dann doch zu weit. Im
Fall Barschel ereiferte sich die Gräfin
alkaldenhaft über das Wühlen der
Stern-Reporter im Hotel Beau-Rivage,
um im gleichen Atemzug
brustschlagend die Verdienste des
eigenen hehren Blattes
herauszustreichen. Aber einen Dolch
zum fälligen Tyrannenmord zückte
trotz redaktionsinternen Unmutes
keiner. Da haben sie lieber vor zwei
Jahren Fritz J. Raddatz, ihren besten
Kulturreportleiter, hingerichtet, weil er
sich eine kleine Lüge erlaubt hatte,
indem er Goethe, die Frankfurter